

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 6

Artikel: Ernst Zahn siebzigjährig

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heim des Dichters am Vierwaldstättersee

ERNST ZAHN siebzigjährig

Letzten Sonntag, den 24. Januar, feierte Ernst Zahn in seinem Dichterheim am Bierwaldstättersee seinen siebzigsten Geburtstag. Es war ein Tag schönster Genugtuung für ihn. Die große Presse gedachte seiner Verdienste um das deutsche Schrifttum, und Taufende seiner Leser von ehedem und heute haben sich dankbar der genussvollen Stunden erinnert, die seine Bücher ihnen verschafft haben.

Wir sehen den vornehm-würdigen Herrn in weißem Haar und Kinnbärchen, mit den ausgeprägten Willenszügen um Mund und Augen gedankenvoll an seinem Schreibtisch vor dem Berg der Gratulationen sitzen. Sein großes Lebenswerk liegt ausgebreitet vor ihm...

Was hat der Mann nicht alles zusammengeschafft in fünfzig langen Arbeitsjahren!

Mit 20 Jahren trat Ernst Zahn in die väterliche Lehre; mit 30 war er Anteilhaber und mit 33 Nachfolger seines Vaters, der das Bahnhofrestaurant in Göschken geführt und zur Blüte gebracht hatte. Vielen Reisenden der Vorkriegsjahre mochte der

Mane Kindlein füßt, den Hift um den:
ein Löffel ist so groß genug.
Wollwift rasselt auf und läßt los.
ein Kugel füßt Hölle Job auf los.

Halb Frümmen bringt der Hinner Humpf.
Der Blick verliert sich in der Nacht.
Auf der Himmelswelt Grün
grüßt eine lange goldene Lichts.

Die Kleine Kugel ist los bleibt last.
Vom Dichter im Himmel nun im Hör.
Läßt Grusel der Humpf. Mane mag nicht mehr
im Kugel-der Kugel versteckt zu.

Sie kann läugeln - füßt - füßt - füßt.
Füßt, füßt nun Kind nicht sein Gesicht
nicht laugeln? - Jetzt ist man begin.
Nur grüngt füßt, so nicht läßt los,
und bleibt nun stiller wie ein Gesicht.



John W. Palmer



Des Dichters Enkelin

eleganter Herr hinter dem Büffet, der die Suppe schöpfte und mit sicherem Blick den großen Betrieb leitete, aufgefallen sein; aber wenige wußten, daß der Mann am Vormittag schon einige Stunden an seinem Schreibtisch gearbeitet, Briefe an Verleger, Redakteure, Literaten und Leser geschrieben und seinen neuesten Roman um einige Seiten gefördert hatte. Oder sie kannten den Schriftsteller und bewunderten seine Leistung, aber sie wußten nicht, daß der Wirt und Dichter auch noch Politiker war. Freilich Politiker bloß auf dem Boden seiner engen Heimat. Mit dem 20. Altersjahr wurde Ernst Zahn in den Gemeinderat von Göschinen gewählt; er trug nach seinem eigenen Zeugnis in den 38 Jahren, die er am Gotthard verlebte, so ziemlich alle Amtswürden und Amtslasten, die Wohngemeinde und Kanton zu vergeben hatten. Diese Vielgeschäftigkeit mag dem strengen Kritiker seines Dichterwerkes bedenklich erscheinen. Zu Unrecht. Es war für den in die granitene Bergwelt eingeschlossenen Schriftsteller der einzige Weg, menschliche Schicksale kennen zu lernen. Man mag sich zu seiner Kunst der Menschendarstellung stellen, wie man will, sicher enthalten seine 40 und mehr Bücher eine imponierende Fülle von Menschen- und Lebensbeobachtung. Sie sind jedenfalls der Beweis einer ganz außergewöhnlichen Willensveranlagung und Konzentrationsfähigkeit. Natürlich gehörte dazu eine robuste Gesundheit; eine, die sich bei der rigorosesten Kräfteausnutzung zu Tag und Nacht bewährte.

Sie hatte sich auch noch zu bewähren, nachdem sich Ernst Zahn verhältnismäßig früh, mit fünfzig Jahren vom Wirtschaft in den Beruf seines Herzens zurückgezogen hatte. Von Zürich und dann von Meggen, seinem endgültigen Alterssitz, aus wurde er nämlich alljährlich zu Vorträgen und Leseabenden in zahllose Städte des In- und Auslandes berufen. Diese Vortragsreisen führten ihn nicht nur durch Deutschland, seinem ursprünglichen Heimatland (sein Vater stammte aus Bayern und war in die Schweiz eingekauft), dem er sich durch die reichlich genossenen Verleger- und Lesersympathien verbunden fühlte, durch Österreich, Böhmen und Mähren, sondern auch nach Holland und Dänemark, nach Norwegen und Schweden. Dazu kam noch, daß auch die Menschen der Tiefe, wie vorher die der Höhe, seine lebenskluge Art und urbane Umgänglichkeit zu schätzen wußten und ihm Aemter und Würden anboten. Seine Jugendliebe zum Drama, die dem geborenen Epiker, gleich wie dem großen Dichterkollegen Gottfried Keller, nie Erfüllung wurde — einzig einem Weihnachtsspiel wurde ein bezeichnender Erfolg zuteil — brachte ihn in Zürich mit der Bühne in nahe Berührung. Er übernahm ein seither wieder abgegebenes Präsidium des Zürcher Theatervereins, und bald wurde er auch in den Verwaltungsrat des Stadttheaters in Zürich gewählt, dem er noch heute als Vorsitzender vorsteht. Er präsidiert auch heute noch den Vorstand des Verbandes schweizerischer Bühnen. Fürwahr, der Siebziger von heute trägt noch immer ein vollgerütteltes Maß von Arbeitspflichten auf seinen Schultern. Und anscheinend ohne viel Beschwör; denn noch sind seine Schriftzüge sicher und fest hingesezzt und brennt in ihm noch die Schaffenslust. Wie schrieb er noch vor kurzem im Hinblick auf sein unentwegtes Schaffen? „Das Leben — so lesen wir in einer autobiographischen Skizze — ist mir dabei fast sträflich lieb geworden und viel zu kurz sein Tag, lieb auch der Mensch in seiner Tausendfältigkeit und seiner eingemeinsamen Unvollkommenheit.“

Gewiß, er vergaß ob allem nicht, den Wunsch seiner vielen Leser nach dem alljährlichen neuen Buch gewissenhaft zu erfüllen. Sorgfältig pflegte er das Freundschaftsverhältnis zu seinen Lesern. Diese vergalten ihm durch Treue. Die Auflagenzahl seiner Werke blieb konstant eine hohe. Zahn ist umstreufig noch heute einer der bestgelesenen Autoren der deutschen Belletristik. Ihm den Erfolg beim großen Publikum vorzuwerfen, ist ungerecht. Er hat ihn nicht errafft, sondern verdient. Verdient durch seine Willensleistung beim Aufbau auch seines Künstertums. Denn die lange Reihe seiner Werke bedeutet nicht nur Folge, sondern auch Aufstieg.

Die ersten seiner Erzählungen und Romane mag man füglich als Lehrstücke des Epikers, an denen er sich Stil und Technik erarbeitete, bezeichnen. In „Albin Indergand“, „Clara-Marie“, „Lucas Hochstrahlers Haus“ mehren sich die Ansätze vertiefender psychologischer Gestaltung. Im Roman „Die Frauen von Tannö“ meistert er schon ein schicksalsgeladenes Gesamtthema (Bluterkrankheit). „Der Apotheker von Klein-Weltwil“ ist eine Charakterstudie mit fast wissenschaftlicher Fundierung. „Die Liebe des Severin Imboden“ beschließt die Reihe der Romane, die Bergmenschen und ihre charakterbedingten Schicksale schildern. „Lotte Ehlingers Wille und Weg“, „Blancheflur“, „Frau Sira“, „Die Hochzeit des Gaudenz Orell“, „Tochter Dodais“ sind Titel aus der langen Kette seiner Familien- und Charakterromane, die ihre Gestalten und Umwelt der Stadt und der Tiefe entnehmen, die eine Verbreiterung und Vermannigfachung menschlicher Beziehungen befunden und die neuen Interessen anziehen. Wenn der Dichter am Abend seines Lebens wieder zurückkehrt zur Stoffwelt seines Jugendschaffens, — in „Das Kreuz“ (1935), in „Der Weg hinauf“ (1936) — so wohl aus dem Bedürfnis heraus, seine gereiste künstlerische Erkenntnis dort prüfend einzusehen, wo der junge Dichter aus Mangel an Erfahrung versagt hat.

Trotz aller Bucherfolge ist Ernst Zahn dem Schicksal der Altgewordenen auch nicht entgangen. Während er sich und den Idealen seiner Jugend und seiner Männerzeit treu geblieben ist, ist die Welt anders geworden. Unmerklich, aber unwiderruflich ist die Zeit der individuellen Lebensgestaltung, da das Sehnen nach hohem, freien Menschentum noch Sinn und Geltung hatte, entchwunden; sie hat einer Zeit der kollektivierten, genormten, durch wirtschaftliche Wirklichkeiten bedingten Lebensführung Platz gemacht. Und in dieser Zeit — Gott sei's gefügt! — hat die Idylle, hat die Beschaulichkeit, hat die erziehliche Kunst keinen Resonanzboden mehr bei der Jugend. Darf man diese darum schelten? Nein, die Jungen haben längst erkannt, daß sie bei passivem Verharren in der Gefühlswelt der Alten zum Opfer werden des wie ein Tornado heranfegenden Völkerumbruchs und -Durchbruchs.

Die Welt ist anders geworden. Ob zum Bessern oder zum Schlimmern? Wer will das entscheiden? Der Dichter steht über dem Meinungskampfe des Tages. Er hat den Blick in die Ferne gerichtet, allwo die ewigen Sterne der gottnahen Ideale strahlen. Diese Blickrichtung aufzugeben, in die Tiefen des Hasses steigen, der im Völkerkessel brodelt, wäre Verrat am Dichterberuf. Ernst Zahn hat sich bis heute dem Werberuf der Parteien verschlossen. Wir beglückwünschen ihn zu dieser Haltung. Denn einmal und allerlebt wird doch die Menschheit zurückkehren zu den Hoffnungen und Bestrebungen einer befriedeten Welt.

Möge unser Jubilar diese Umkehr und Wendung noch erleben! Möge ihm lange noch der Platz gesichert bleiben als unermüdlicher Wirker des Schönen und Edlen am sausenden Webstuhl der Zeit!

H. B.

Vorstehender Artikel war rechtzeitig geschrieben und hätte auf Samstag vor dem 24. Januar erscheinen sollen. Infolge eines bedauerlichen Mißgeschickes unterblieb die Drucklegung. Wir holen sie nach in der Meinung, daß ein verspäteter Geburtstagswunsch besser sei als gar keiner und daß der Dichter und unsere Leser die fatale Verspätung nachsichtig beurteilen werden.

*

Spruch

Viele Wege geben durch den Wald,
Wer nicht Bescheid weiß, verirrt sich bald;
Viele Wege auch durchs Leben geh'n —
Muß immer den dir ausersehn
Ob mancher auch sonst dich locken möchte,
Bon dem das Herz sagt: das ist der rechte!